

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123

Fernsprecher Nr. 123.

Erscheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Bezugspreis: 1. 80 & vierteljährlich frei ins Haus
oder durch die Post; in der Expedition
abgeholt vierteljährlich 1. 50 &.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Zeitspalte oder deren Raum für Geisenheim 10 &;
auswärtiger Preis 15 &. — Reklamenpreis 30 &.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 65

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Donnerstag den 6. Juni 1918.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

18. Jahrg

Deutscher Tagesbericht.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 3. Juni (Amtlich.)

Weslicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

Deeresgruppe deutscher Kronprinz.

Ja Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Aisne warfen wir den Feind auf Ambly-Entré zurück, und nahmen seine Stellungen nördlich von Domniers. Dertliche Kampfhandlungen am Duceq-Flusse. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 26. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom U-Bootkrieg.

Im Sperrgebiet um England.

(Amtlich.) Berlin, 4. Juni. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 12 000 Tonnentoregister-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, einer davon englischer Nationalität. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

England leidet unter „mäßigerem Hunger“.

Zwei neue feindliche Ministerreden beleuchten die durch den U-Bootkrieg geschaffenen Ernährungsnotstände des Weltverbandes wieder einmal besser, als Zahlen zu zeichnen vermögen. Nach „Observer“ vom 28. April: „Märkte der englische Nahrungsmittelminister Lord Rhondda in einer Unterredung: „Bisher ist die deutsche Nahrungsmittelproduktion unwirksam gemacht worden mit Hilfe der Vereinigten Staaten. Aber Amerika muß nicht denken, daß die Nahrungsmittellage des Verbandes nicht wirklich gefährlich sei. Sie ist sehr ernst. Wenn Amerika seine Nahrungsmittel-Erzeugung und den Bau von Schiffen nicht beschleunigt, so werden die Verbandsmächte große Schwierigkeiten haben. Der nächste Hunger, den wir leiden, rührt keineswegs von der knappen Weltenernte her. In Australien ist viel Weizen, in Südamerika viel Fleisch vorhanden, aber wir können sie nicht herbekommen.“

Der Ernährungsminister der Vereinigten Staaten ermahnte 500 Vertreter des amerikanischen Hotelgewerbes zu äußerster Sparsamkeit im Weizenverbrauch und begründete diese Forderung laut „New York Times“ vom 20. März mit folgenden Worten: „Wir haben festgestellt, daß die amerikanische Ernte hinter unserer Schätzung zurückgeblieben ist. Wir wissen heute, daß das amerikanische Volk seinen Weizenbedarf um die Hälfte einschränken muß, wenn wir unseren europäischen Verbänden auch nur das Mindestmaß ihres Brotbedarfes liefern wollen. Es ist möglich, daß unsere Bevölkerung ihren Brotverbrauch eines Tages um mehr als die Hälfte einschränken muß. Eine weitere Schwere liegt natürlich in der stetig wachsenden Schiffstaumknappheit.“

Der Hunger dräben muß schon recht empfindlich sein, wenn feindliche Minister so sprechen, wenn Lord Rhondda ihn sogar als „mäßig“ bezeichnet.

Deutsche Geleitschiffe für holländische Dampfer.

Die deutschen Behörden haben jetzt den niederländischen Dampfern „Bijliff“ und „Motor“, die aus Amerika Getreide und Mehl holen sollen, Geleitschiffe ausgestellt. Damit steht der Abfahrt der Schiffe nichts im Wege. Sie sollen morgen in See gehen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Auffallende Verluste der Amerikaner.

Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheit in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa drei Viertel der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenerkrankung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „New York World“ vom 25. April Todesfälle infolge von Influenza und Lungenerkrankung äußerst häufig. So wurden in der zweiten Woche des April 285, in der dritten Woche desselben Monats 278 Todesfälle durch Krankheit gemeldet.

Französische Weitschritte für fliehende Engländer.

Sie schlagen einander! So ist's recht! Als die 21. englische Division in überstürzender Flucht über den Aisne-Marne-Kanal geworfen und französische Divisionen mit in das Verhängnis gerissen wurden, sah ein Gefangener südlich der Wesle beim Dorfe Brigny bei einer Feindlinie, wie die Engländer einzeln und in Trupps in Rändia wachsender Rahl au-

...verriet er wortlos, „stürzten sich die berittenen französischen Feldgendarmen mit erhobenen Reitpeitschen auf die fliehenden Briten und trieben sie unter Hieben und Peitschenhieben wieder nach vorne und zur energischen Verteidigung Frankreichs an.“ Wacker schlugen sich so gegenseitig die verbündeten Franzosen und Engländer.

Die Marne — wertvolle Flankendeckung.
Der englische General Maurice schreibt im „Daily Chronicle“:

Jetzt, wo der Feind zwischen Dormans und Chaumont-Étiery die Marne erreicht hat, ist für ihn durch ein weiteres Vorrücken nach Süden nichts zu gewinnen. Die Marne bildet hier, da sie durch eine Schlucht fließt, ein starkes Hindernis. Andererseits verfügt der Feind jetzt, wo er an der Marne steht, über eine wertvolle Flankendeckung für ein Vordringen seines linken Flügels nach Südwesten. Es war deshalb zu erwarten, daß der Schwerpunkt der Schlacht sich verschieben würde.

Da anzunehmen ist, daß den Reserven zahlreiche Divisionen entzogen worden sind, ist es jetzt die Frage, ob die Schlacht sich noch weiter im großen Stil entwickeln wird, oder ob Kronprinz Rupprecht einen neuen Angriff auf dem einen oder anderen Abschnitt der Front unternehmen wird. Das eigentliche Ziel der Deutschen ist so gut wie sicher weder Paris noch Reims, sondern die Vernichtung der Reserven des Generals Foch. Die Lage bleibt ernst. Aber wir können bestimmt erwarten, daß Foch an alle Versuche, die der Feind noch unternehmen kann, denkt, und daß er seine Reserven für den gefährlichsten Abschnitt der Schlacht zurückhält.

Berlin, 4. Juni. Nach den neuesten englischen Meldungen über die Kämpfe in Ostafrika scheint festzustehen, daß es General v. Lettow wieder gelungen ist, nach Westen durch die englische Streitmacht durchzubrechen und sich zwischen den Mangimba-Bergen und den Luira festzusetzen. In den neuesten englischen Berichten wird auch das Maua-Gebiet erwähnt. Im April wurde dieses Gebiet noch in den englischen Berichten als von den Engländern besetzt genannt. Wenn jetzt die Deutschen dort sind, dann müssen die Engländer zurückgedrängt worden sein. Tatsächlich scheint dieses Gebiet neuerdings von den deutschen Truppen besetzt zu sein.

Berlin, 5. Juni. Der Kriegsberichterstatter Osborn teilt mit, daß die Zahl der in den Lagern eingelieferten Gefangenen bis gestern Abend sich auf 1299 Offiziere, 48 752 Mann belief. Aber noch lange nicht sind alle Gefangene in die Lager eingebracht, noch sind große Massen unterwegs. Fortwährend sieht man auf allen Straßen einzelne Trupps, die oft ohne Begleitung friedlich auf dem Weg zur nächsten Sammelstelle sind. Ueberdies wird aus den Kämpfen westlich von Soissons eine Menge neuer Gefangener gemeldet. Rechnet man nach den üblichen Prozentsätzen die Toten und Verwundeten hinzu, so überblickt man die rein zahlenmäßige außerordentliche Schwächung der feindlichen Truppenmacht innerhalb einer Woche.

Mitteilungen der Front.

Die Leistungen einer bei den Kämpfen besonders beteiligten Division in Zahlen ausgedrückt, werfen ein Licht auf die Gesamtleistung der Armee. Diese Division hat vom 27. bis zum 30. Mai fast 60 Kilometer Tag und Nacht kämpfend zurückgelegt, 12 Bateriastellungen mit 50 bis 60 Geschützen gestärkt und 3000 bis 3500 Gefangene eingebracht. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchskilometer hinter sich gebracht. Hinf in der Cambraischlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis an die Marne. Der tapfere Fahrer der Division, Prinz von Bukhau, ist kurz vor der Marne, als er zu seinen Truppen vorritt, gefallen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

scheint den Franzosen der Angriff an der Südwestecke der nordfranzösischen Schlachtfront gekommen zu sein. Die Deute in allen Magazinen zeigt aufs Deutlichste, wie sehr die Franzosen von der Chemin-des-Dames-Schlacht überrascht sind, und wie planlos und verwirrt der überhäufte Rückzug des Feindes war. Besonders charakteristisch ist die Aufnahme von Neubauten in der Gegend von Soissons. Am Oslausgang der Stadt steht ein fast vollendetes Haus, das gerade beruht werden sollte. Mörtel und Kalk sind noch frisch angerührt. In Ciry-Salsogne hat man eine Juckerfabrik neu eingerichtet. Die blanken Behälter, die riesigen Mägen und alle Maschinen stehen fertig aufgestellt. Man hätte sie in 14 Tagen in Betrieb nehmen können.

Der Kampf um die Höhenkämme

ist stets besonders bitter. Am 30. haben dieselben Divisionen, die den Chemin-des-Dames stürmten, die sog. „Hochstapellen Reserven“, von denen die feindlichen

Berichte immer wieder sprachen, bis an die Marne zurückgeschlagen; mit an der Spitze marschiert eine badische Division, die im März von St. Quentin bis an die Aisne stieß. Die 20. und 43. französische Division flüchteten über das Plateau östlich der Stadt Fere-en-Tardenois. Die 4. französische Kavalleriedivision warf vergebens abgestreifene Kürassiere und Kabalrerbataillone in den Kampf. Erst am Rande des Plateaus, wo große dichte Laubwälder dem Abstieg ins Marnetal sich entgegenstellten, klammerte sich der Franzose zu starkem Widerstand an. Hier kam es zu einem erbitterten Gefecht, das durch das Eingreifen leichter Artilleriekräfte auf beiden Seiten verschärft wurde. Die französischen Batterien, die von der Besse ab lie und da mit allbekanntem Schneid und Gewandtheit den Vormarsch aufzuhalten versucht hatten, feuerten von den Waldhöhen südlich der Marne auf unsere den nördlichen Höhenkamm überschreitenden Truppen. Unsere Batterien fuhren im Galopp auf, kämpften mit direktem Schuß die feuernden Geschütze nieder und zwangen die französische Artillerie, sich in verdeckte Stellungen zurückzuziehen. Eine deutsche Kanonenbatterie war so frühzeitig auf dem Nordhang der Marne erschienen, daß es ihr gelang, eine vom Nord auf das Südufer bei Sarennies flüchtende französische Nachhut, Infanterie und Artillerie, auf der Brücke zu fassen und blutige Verwirrung anzurichten.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft.

Amerikanische Zeitungen aus den Anfangstagen der großen Offensive, die jetzt eintreffen, bringen in ihren Berichten über die Verhandlungen der Senatskommissionen für Militärangelegenheiten vom 25. März bemerkenswerte Feststellungen. „Chicago Daily Tribune“ schreibt vom 26. März: „Nach General Wood haben die deutschen Flieger die volle Luftbeherrschung über den amerikanischen Abschnitt. In einzelnen Fällen sind sie so tief gesunken, daß die amerikanischen Truppen mit Revolvern auf sie schossen. General Wood gab auch der Ansicht Ausdruck, daß die fremden Kampfflugzeugmotoren leistungsfähiger sind als der Libertymotor.“ Laut „New York Times“ vom gleichen Tage gestand General Wood, daß Frankreich und England enttäuscht seien über die Langsamkeit der amerikanischen Kriegsvorbereitungen, da sie geglaubt hatten, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie einmal im Kriege seien, mehr Kraft zeigen würden.“

Neuer Fliegerbesuch in Paris.

Sonntag 12 Uhr 8 Minuten wurde Alarm gegeben. Mehrere Abteilungen feindlicher Flugzeuge griffen die Gegend von Paris an. Sie wurden sehr lebhaft von den Abwehrbatterien beschossen. Die Verteidigungsmittel wurden in Tätigkeit gesetzt. Es wurden Bomben abgeworfen. Die Franzosen melden „nur einige Verwundete“. Um 2 Uhr war der Alarm beendet.

Fliegerkampf über Paris.

Der „Matin“ meldet: Ueber der Bannmeile entspann sich heute Nacht ein heißer Kampf gegen deutsche Geschwader. Einem einzigen Flugzeug gelang es, durchzubrechen; es warf eiligst seine Bomben ab. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Wie's gemacht wird.

Ein englischer Fabrikant, der mit einer Ungarn verheiratet ist, befand sich bei Kriegsausbruch auf seinem ungarischen Besitz, durfte sich dort frei bewegen, mußte sich nur zweimal wöchentlich auf dem Polizeirevier melden. — Vor kurzem ist er aus Oesterreich-Ungarn entlassen worden und nach der Schweiz (Zürich) übergesiedelt. — Auf dem Konsulat ist er über die Behandlung in Oesterreich ausgefragt worden, und als er nur Gutes berichten konnte, hat man ihn gewarnt, mit diesen Aussagen vorsichtig zu sein, weil er sonst keine Erlaubnis zur Heimreise erhalten und sich der Gefahr aussetzen würde, als Spion behandelt zu werden. Dasselbe wurde ihm in Bern gesagt.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Eine Abordnung holländischer Offiziere ist einer Einladung folgend, nach Deutschland abgereist.“

„Die Beschickung von Paris durch das weittragende Geschütz ist wieder aufgenommen worden.“

„Ungarn wird demnächst eine neue Erhöhung der Personen- und Frachttarife auf den ungarischen Staatsbahnen vornehmen. Ungarn hatte bisher sehr niedrige Tarife.“

„Der vor Monatsfrist eingeführte 12 1/2-Prozentsatz hat der Großen Berliner Straßenbahn eine Mehreinnahme von rund 3/4 Millionen Mark eingebracht.“

Deutsch-russischer Verkehr.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß die deutschen Behörden in Estland die Grenze für den Verkehr mit Rußland als eröffnet erklärt haben.

Modernisierung der Verkehrssysteme.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß der Finanzausschuß beschlossen hat, den Franken als Münzeinheit zu empfehlen, wodurch der Rennerwert des

Kubels auf einen Hydranten herabgeschleudert wird. Gleichzeitig soll das Dezimalssystem eingeführt werden.

Russisches Allerlei.

Nach einer Drahtmeldung aus Helsingfors wird aus Petersburg gemeldet, daß in der Hauptstadt Moskau der Belagerungszustand erklärt sei.

Die Ersten in Soissons.

Eine Brückensprengung.

Unser Berichterstatter schreibt uns von der Westfront:

Das hat wohl keiner der Stürmer der kampfgeübten Division geglaubt, als er im Morgengrauen des Angriffsabends aus der Bereitstellung aussprang, um über den Oise-Aisne-Kanal hinweg und voran durch den Binowald den Sturm gegen die Westecke des Damenveges zu wagen. — Keiner der sonnengebräunten Männer träumte davon, daß schon mit dem Abendrot des folgenden Tages die Infanteriestaffel mächtlicher Patrouillen über das Steinpflaster von Soissons klappern werde. Es bleibt das Schönste, sein Doffen durch die Wüchlichkeit abertossen zu sehen. Ueber Baudeffon und Allentaut, das heilsumstrittene, brandet eber Sturm zu den schroffen Höhen empor, aber sie hinweg.

Der zweite Tag schon fand die Regimenter im Vorgehen längs der Straße von Vaon in Richtung auf die Aisne-Stadt. Wie oft der Gegner sich auch zum Widerstande stellte, die Deutschen bestanden auf ihrem Plan, und am Nachmittag des zweiten Angriffsabends hatten sie von Crouy bis Bucy ihre Front auf die Höhen nördlich der Aisne gelegt. Erfüllt war ihr Auftrag. In Füssen der Märker, hinter grüner Niederung, lag vor aller Augen in grau und weiß ein Häusermeer, aus dem die Kirchtürme zart in den Abendhimmel strebten.

Die Märker, die die Helme zurückgeschoben und sich den Schweiß von der Stirne wischten, sahen dies Bild nicht zum ersten Male. 1914, als der Stellungskrieg begann, waren es dieselben Truppen, die als letzte und dem Feind am nächsten durch Soissons über die Aisne zogen. Damals war ihr Befehl, die Brücken hinter sich zu sprengen. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß sie heute die Probe machen wollten, wie die Franzosen eigene Brücken sprengen. Im Abenddämmer noch brach eine handvoll unternehmender Pfülliere über die Hänge hinab und hin zur Aisne. Sie mühten nicht — sie wollten Soissons erobern. Und sie nahmen es.

Fast unbemerklich war nach dem Kampfgetöse der letzten Stunden die lauernde Stille, die die Märker im Wiesengrün der Aisne-Niederung empfing. Nur vereinzelt bellte ein bissiger Feindesgruß durch den Abend. Das atemlose Bessern des Maschinengewehrs zuckte nur selten auf und verlief. War der Franzose so weit, daß er sogar den Versuch, sein Soissons zu halten, nicht mehr aufbrachte? Die Unfern waren zu Betrachtungen nicht gestimmt. Die Pfülliere, die schon in der großen Schlacht an der Somme mit süd-deutschen Kameraden um den ersten erkämpften Sommerübergang wetterten, hegen gleich den neben ihnen von den Hängen herabsteigenden Musketieren nur den einen Gedanken: die Brücken zumindest wollen wir haben! Vorwärts eilen sie. Schon scheinen die ersten das Gerüst der Eisenbahnbrücke zu betreten. Da geht ein kurzes, behnendes Bittern durch das Eisengefüge, Rauchfahnen flutschen an den Pfählen gegen den Himmel. Durch die Luft brausen von wildem Schlag gepelzte Schallwellen: Sprengung! Unten, herabprasselnden Stein und Erdstücken warten die Stürmer, bis der erste Rauchdunst den Vorhang lüftet. Von drüben fallen Schüsse. Als die Stadt frei wird, steht die Brücke noch, verzerrt, verbogen, entstellt, doch für starke Männer noch passierbar. Einen Augenblick später turnen die Pfülliere über diese Kalkatur einer Brücke. Drüben am Strahenden verschwinden im Zwielicht hastvolle Schatten. Auf gleiche Weise soll werden die anderen Brücken bezwungen. Als das Abendrot verglimmt, schreiten die ersten Brandenburg durch die Straßen des den Siegern zugefallenen Soissons.

Amerikanische Kultur.

Teeren und Federn und Aufhängen als Kulturmittel.

Wie die „Newyork Times“ mitteilt, sind die gerichtlichen Untersuchungen über den an dem deutschen Bergarbeiter Robert Prager am 5. April in der amerikanischen Fabrikstadt Collinsville im Staate Illinois wegen angeblicher deutschfreundlicher Äußerungen begangenen Mordmord im Gange. Fünf Personen stehen unter der Anklage des Mordes und 40 Personen unter der Anklage des Aufstiehs. Der Mordführer des Mordes war ein gewisser Joseph Niegel. Einer der Untersuchungsrichter erklärte, daß „der Mord ursprünglich nur die Absicht gehabt hätte, den Prager zu teeren und zu federn. Da aber kein Teer und keine Federn zur Hand gewesen wären, hätte man statt dessen zu einem Stride gegriffen.“

Fünf Kohlenarbeiter österreichisch-ungarischer Nationalität, die in einem Bergwerke im Staate Pennsylvania beschäftigt waren, weigerten sich kürzlich, Antellcheine der Freiheitsanleihe zu kaufen. Darauf wurden sie von ihren Arbeitskollegen bei den gepakt und kopfaber in einen Delleffel geneckt. Als sich aus der umstehenden Zuschauermenge Drohungen erhoben, daß man die Mordführer dieses Attentates anzeigen wolle, erklärten diese, daß die Oesterreicher sofort am nächsten Baume aufgekämpft werden würden, sobald eine Anzeige erstattet würde. Am nächsten Tage zeichneten die fünf Arbeiter prompt Freiheitsanleihe.

Englische Verschwörung gegen die Bolschewiki.

Wenn nötig für den Zaren.

Den Engländern ist jedes Mittel recht. Sie, die so laut und so offenkundig unwahr das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamieren, sie stellen jeder Regierung ein Bein, die sich gegen den englischen Willen aufbaut, selbst wenn sie ihre Macht aus dem unbedingtsten Selbstbestimmungsrecht der Völker herleiten kann.

In Rußland haben die Bolschewiki von Englands Bestrebungen aus den großen Fehler gemacht, den

deutschen Friedensvertrag zu ratifizieren. Was konnte England nicht dulden. Also mußte zur Beseitigung des deutsch-russischen Friedens der Brest-Litovsker Vertrag durch Beseitigung seiner Urheber, der Maximalisten-Bolschewiki, vernichtet werden. Dazu bedurfte es der Unterstüßungen aller Strömungen in Rußland, die gegen die Bolschewiki lausen, nötigenfalls des Zaren. Jetzt sind die Bolschewiki den englischen Treibeisen auf die Spur gekommen:

Moskau, 31. Mai.

Der russischen Sowjetregierung war es seit einiger Zeit bekannt, daß Mitglieder reaktionärer Parteien verschiedener Richtungen versuchen, die Macht und das Ansehen der Sowjetregierung zu untergraben. Es ist jetzt gelungen, die Verschwörung aufzudecken und die Mordführer zu verhaften. Dabei wurde festgestellt, daß die Leiter der Bewegung in London (!) sitzen, von wo aus sie zu verschiedenen Agenten der Entente in Moskau rege Beziehungen unterhalten haben. Der Aufstand der tschechoslowakischen Abteilungen in Tscheljabinsk, Wensa, Omsk und Ufa und die bereits unterdrückten Aufstände in Saratow standen in ursächlichem Zusammenhang mit der nunmehr aufgedeckten Verschwörung. Die Sowjetregierung hat es mit Rücksicht auf diese gegenrevolutionäre Bewegung für notwendig gehalten, über Moskau den Kriegszustand zu verhängen. Die reaktionären Zeitungen wurden wegen Verbreitung falscher und provokatorischer Nachrichten verboten. Unter anderm war von diesen Blättern die blödsinnige Nachricht verbreitet worden, die Sowjetregierung übergebe gegenwärtig die Sibirische Eisenbahn mit allen Anlagen und allem Material an Deutschland.

Kriegszustand in Moskau.

In Verbindung mit der Erklärung des Kriegszustandes in Moskau und der Berufung von 10 mobilisierten Jahressklassen unter die Fahnen hat Lenin einen Aufruf an die revolutionäre Bevölkerung gerichtet, in der er den Ernst der politischen Lage auseinandersetzt und auf die unmittelbaren Gefahren hinweist, die der Revolution seitens reaktionärer Elemente drohen.

Die deutsche Flotte und der Sieg.

Von Regattakapitän v. Waldeyer-Harz.

Es ist nicht die Wucht des groben Geschosses, nicht der Sturmgeist der Infanterie, was den Erfolg am Lande sichert. Immer wieder betont die Oberste Heeresleitung, daß das Zusammenarbeiten aller Truppen zum Siege geföhrt hat.

In diesen Rahmen der Gesamtleistung muß auch eingerechnet werden, was die Flotte zum Erfolge beigetragen hat. Der Krieg, der über Erdteile stampt und Weltmeere geißelt, ist eine einzige gewaltige Leistung, ein Aufbäumen der Riesenträfte von Völkern gegeneinander. Was Heer und Flotte schaffen, ist angepannteste Arbeit ein und desselben Körpers, geboren aus einem Willen.

Zunächst müssen wir uns das Eine klar vor Augen halten: der Krieg geht nicht um Berrückung von Landesgrenzen, er geht um Werte der Welt Herrschaft und um das Recht des freien Verkehrs auf ihren Hochstraßen, den Weltmeeren. Großbritische, weltgeschulte Köpfe haben diesen Standpunkt von vornherein eingenommen, dem deutschen, in kontinentaler Schulung gereichten Begriffsvermögen begann es erst allmählich fähig zu werden. Der Kampf um die See Herrschaft, der sich notgedrungen hieraus ergibt, kann nie und nimmer zu Lande allein geschieden werden. England ist sehr wider seinen Willen, in diesem Kriege zum ersten Male während seiner langen Eroberungsgeschichte dazu gezwungen worden, seine Volkskraft in die Form von Massenheeren zu gießen und aus dem Festlande eine Hauptrolle auf der blutigen Walfahrt zu übernehmen.

Trotzdem — verlore England diese Partie, würden seine Landheere zerschmettert, ihm bliebe dank seiner gewaltigen Flotte die See Herrschaft. Sie stellt ein Schwangsmittel auf kriegswirtschaftlichem Gebiete dar. Was schafft uns Luft vor dieser Bedrohung? Unsere Flotte! Sichtbar wird ihr Wirken selbst dem Laien in der rastlosen Arbeit der U-Boote. Ihr heldenhaftes Schaffen, dessen Größe selbst glühende Bewunderung immer noch zu niedrig einschätzt, nagt am Marke britischer See Herrschaft. Während die Armee zu Lande dem britischen Ven die Krallen abhaadt, wird seines Tagenschlages Wucht auf See gebrochen werden.

Andereorts greift auch die Tätigkeit der U-Boote tief in das Ringen am Lande ein. Die stete Verminderung der Verschiffungsmöglichkeiten, die Verfenkung von Hunderttausenden von Tonnen am Kriegsmaterial aller Art erschweren unseren Feinden die Vandrückführung in einer Weise, von der wir uns nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung zu machen vermögen, weil uns die Kenntnis dessen abgeht, was alles an Plänen und Operationen immer wieder über den Haufen hat geworfen werden müssen, wenn die „U-Boot-Ratten“ wichtige Stränge der Gesamtkriegsführung durchbissen hatten. Die U-Boot-Gefahr übt auf unsere Gegner eine lähmende Wirkung von höchster Kraft aus und erschwert es ihnen dauernd, das Befeh des Handelns auf den weitverzweigten Kriegsschauplätzen an sich zu reißen.

Der U-Bootkrieg hat seine Ergänzung durch die Fahrten der Hilfskreuzer „Möwe“ und „Wolf“ gefunden. Auch ihrem scharfen Zugriff ist mancher wertvolle Dampfer erlegen. Ebenso wichtig war aber das Heimbringen seltener Rohstoffe wie Gummi und Kupfer. Manche Berechnung über die Streckung vorhandener Bestände ist hierdurch wesentlich vereinfacht worden.

Nun aber vom Kleinkrieg zum großen, zur Hochseeflotte! Fügt sich auch ihr Wirken als entscheidender Faktor in die Anspannung der Kräfte ein, die uns den Sieg sichern sollen? Es liegt in der Natur des Seekrieges, daß seine Hauptwaffen dem Gegner nicht dauernd an der Klinge bleiben. Nach jedem Zusammenprall findet eine völlige Loslösung statt. So ist es noch immer gewesen. Auch Nelson hat in jahrelangen Kämpfen nur wenige Male dem Gegner ins Auge geblickt. Trotzdem wirkt eine Flotte unablässig, sie ist ein ständig erhobenes Schwert, ein Gewicht, das die Waagschale der Entscheidung nie verläßt. Unsere Hochseeflotte hat seit Kriegsbeginn die Masse der englischen Geschwader an ihre Heimathäfen angeschlossen. Unsere Hochseeflotte nicht gewesen,

Deutschlands Küste und die Dardanellen waren offene Flanken der verbündeten Mittelmächte geworden, denn Küstenwerke sind immer nur eine örtlich begrenzte Deckung. In ihrer Unbeweglichkeit hätten sie Englands Schlachtgeschwader nicht in den Heimathäfen festgehalten und zu erheblicher Passivität verdammt.

Die Hochseeflotte hat mit der ausstrahlenden Wirkung ihrer Flantendeckung dem Heere die Möglichkeit gegeben, seine gesamten Truppenmassen an die kämpfende Front zu werfen. Ohne die stumme Drohung der deutschen Einiensschiffe, deren wuchtiger Hammer Schlag vom Skagerrak von Alt-England schmerzhaft empfunden worden ist, wäre Dänemark Neutralität vor britischen Augen eine Seifenblase gewesen, hätte sich der kriegswirtschaftlich hochbedeutende Ueberseeverkehr mit Schweden nie und nimmer aufrechterhalten lassen, wären die Unternehmungen gegen Oesel und zu Finnlands Befreiung nicht möglich gewesen. Nicht die U-Boote, sondern die stählerne Kraft unserer Kampfgeschwader hat uns diese Vorteile gesichert. Die stete Bereitschaft der Großkampfschiffe liegt England als ein nicht minder schwerer Alp auf der Brust wie der U-Bootkrieg, eine Tatsache, die dem deutschen Verständnis noch fernliegt, dem britischen dagegen handgreiflich klar vor Augen steht.

Auf Seemacht verzichten, heißt sein Weltmachtrecht hinstellen. Es geht um hohen Preis. Englands zäher Widerstand sollte uns die Augen gründlich öffnen. Das deutsche Volk muß auch hier von seinem Gegner lernen, der einen Aufstieg erlebt hat, wie er glänzender zu keiner Zeit der Weltgeschichte vollführt worden ist. Ueber See ist der Aufstieg gegangen, und die Flottenmacht war sein Träger.

Frankreich unter Diktatur.

Die politische Offensiv gegen Clemenceau.

Neben der militärischen Diskussion geht in Frankreich die Auseinandersetzung über die Schuld an der Niederlage mit immer wachsender Heftigkeit weiter. Gegen den rückwärtslosen Ministerpräsidenten Clemenceau und seinen Vertrauensmann, den General Foch, werden in der Presse der äußersten Linken immer deutlicher die Anklagen erhoben, daß sie die Front an der Aisne von Kampftruppen und Artillerie entblößt und dadurch den Verlust der vordersten Stellungen am Damenvoge verschuldet haben. Andere sozialistische Blätter verlangen die Einberufung der Nationalversammlung nach Versailles. Natürlich läßt die Jenseit nur unbestimmte Andeutungen über diese Diskussionen in der Presse zu.

Bezeichnend ist, daß sich plötzlich nach dem Marschall Foch's Schnupstuch geltend macht, der besonders der radikale Kriegstreiber Herbe in seiner „Victoire“ den nötigen Ausdruck verleiht.

Clemenceau spielt den Gewaltmenschen.

Er versteift sich im jetzigen Augenblick natürlich erst recht darauf, seine selbberliche Politik fortzusetzen. Er hat es rundweg abgelehnt, über die gegen die Gewerkschaftsführer im Loirebecken ausgesprochenen Verhaftungen mit den Sozialisten zu konferieren und die verhafteten Gewerkschaftler in Freiheit zu setzen. Er hat im Gegenteil am 1. Juni in seiner Eigenschaft als Kriegsminister eine besondere scharfe Verfügung erlassen, auf Grund deren die Polizei ohne weiteres zu verhaften hat, wer Panik ist durch Verbreitung „tendenziöser (d. i. wahrheitsgemäßer) Nachrichten über die militärische Lage.“

Die trübselige Stimmung

des französischen Bürgertums über die militärischen Ergebnisse wird durch den Entschluß der Regierung, die Zinscheine der russischen Anleihen nicht mehr einzulösen, nicht gebessert. Das „Journal“ erklärt zwar, die Regierung habe eine moralische Verpflichtung zur Einlösung der Zinscheine, aber diesen Ausdruck sollte das Blatt lieber vermeiden, denn die französische Presse, die dank der riesigen auf sie herabregnenden russischen Besetzungsgelder diese Anleihen in Frankreich vollständig zu machen wußte, trägt ein gerütteltes Maß der moralischen Mitschuld an dem Zusammenbruch von Tausenden bürgerlichen Existenzen.

Lokales und Provinzielles.

Weisenheim, 6. Juni. Herr Bahnfreischaffner Bb Bienenstadt wurde mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet.

Weisenheim, 6. Juni. Eine für Krankenlastenmitglieder sehr wichtige Entscheidung hat kürzlich das Reichsversicherungsamt gefällt. Wenn Mitgliedern von Krankenkassen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit oder zur Kräftigung ihres Körpers vom Arzt Milchzucker oder andere Nährmittel verschrieben bekommen, so müssen die ärztlichen Atteste von der Krankenkasse bezahlt werden. Da die meisten Kassen die Bezahlung dieser ärztlichen Bescheinigungen bisher verweigerten und die Kassenmitglieder gezwungen waren, diese Atteste zur Erlangung von ihrer Krankheit entsprechenden Lebens- und Nährmittel selbst zu bezahlen, so ist die obige Entscheidung von allgemeinem Interesse für die Kassenmitglieder.

Weisenheim, 6. Juni. „Nimm Dir ein Postcheckkonto! Du nützt dem Vaterland!“ So heißt ein kleines Werbblatt, das die Reichs-Postverwaltung in den nächsten Tagen an alle verteilen läßt, die dem Postcheckverkehr noch fernstehen. Das Blättchen gibt einen Ueberblick über die einschlägigen Verhältnisse und legt in anschaulicher Weise die großen Vorteile dar, die die Teilnahme am Postcheckverkehr mit sich bringt. Man spart die mit der Verwendung baren Geldes verbundenen Kosten und Zinsverluste, sowie das Warten an den Schalterstellen, man schützt sich vor Irrtümern beim Ein- und Auszahlen des Bargeldes und vermeidet die Sorge um die sichere Aufbewahrung des Geldes und die Gefahr der Krankheitsübertragung durch unsauberes Papiergeld. Dabei ist der Postcheckverkehr seit dem 1. April noch billiger geworden als früher. Alle Briefe zwischen dem Postcheckkunden und dem Postcheckamt sind jetzt portofrei. Die Gebühr für die bargeldlose Ueberweisung ist beseitigt. Bei Ueberweisungen auf ein anderes Postcheckkonto genießt also der Postcheckkunde völlige Porto- und Gebührenfreiheit. Auch der für Mitteilungen verwendbare Abschnitt der Ueberweisung wird dem Zahlungsempfänger gebührenfrei zugestellt. Dem Nutzen für den Einzelnen reiht sich der wertvolle

Dienst an, der unseren vaterländischen Währungs-Verhältnissen mit der Förderung des bargeldlosen Zahlungsausgleiches geleistet wird. Es sollte jetzt niemand mehr zögern und jeder sich durch Ausfüllung des dem Werbeblatt beiliegenden Vordrucks dem bargeldlosen Zahlungsausgleich anschließen.

U. Neuordnung der Urlaubszüge. Soeben setzte die grundlegende Ueänderung im Urlaubsverkehr ein. Die bisherigen Urlauberschnellzüge fallen weg. Bei ihrer schnelleren Fahrt waren die Züge an eine nur beschränkte Wagenzahl gebunden, die schon seit längerer Zeit nicht mehr ausreichte, um den immer stärker werdenden Urlauberverkehr zu bewältigen. Es sollen daher vom 1. Juni 1918 ab, auf bestimmten Urlaubersammelbahnhöfen beginnend, richtige Militärtransportzüge (Muz-Züge) verkehren. Unterwegs werden diese Züge in denselben Abständen wie jeder Truppentransportzug verpflegt werden. Auch soll die jetzt allerdings verlängerte Fahrtdauer auf die Urlaubsdauer nicht angerechnet werden. Damit jeder Urlauber einen Platz findet, sollen besondere Platzkarten ausgegeben werden. Natürlich kann nun nicht täglich von jeder Armee nach allen Teilen Deutschlands ein Urlaubszug fahren. Deshalb muß sich jeder Urlauber bei seiner Kompanie, Batterie usw. erkundigen, wann der nächste Urlaubszug in sein Heimatgebiet abgeht. Die Züge sind dementsprechend benannt, z. B. Ostpreußen, Oberbayern, Hanfsäbde. Je nach dem Urlaubsort wird nun für jeden Urlauber der Ausfahrbahnhof bestimmt. Von hier aus bis zum Urlaubsort müssen dann die Züge des öffentlichen Verkehrs benutzt werden.

Östreich, 5. Juni. Ein Waldbrand brach in der Lage „Kerbedrech“ hier aus. Die hiesige Feuerwehrgreif sofort hier ein und außerdem erschien bald darauf die Mainzer Militärfeuerwehrgreif an der Brandstelle. Mit vereinten Bemühungen gelang es das Feuer zu löschen. Ungefähr 1 1/2 Morgen Eichenwald sind verbrannt.

Hallgarten, 5. Juni. Der Hallgartener Winzerverein hatte hier die Versteigerung von 69 Nummern 1917er Naturweinen, der zweiten Hälfte seines Wachstums. Zugeschlagen wurden sämtliche Nummern wobei für die 1900 Liter bis 16 000, 17 200, 17 400 und 18 020 M. erlöst wurden. Die Weine entstammten u. a. den Lagen Mehrhöfchen, Neufeld, Hengelberg, Deitelberg und Geyersberg. Für die 4 Stück 1917er wurden 9910—12 120 M., 65 Halbstück 4690—5818—6800—7600—8700—9010 M., durchschnittlich das Stück 13 087 M. erlöst. Der gesamte Erlös stellte sich auf 477 300 M. ohne Fässer.

Vom Rhein, 4. Juni. Der Wasserstand des Rheines geht langsam zurück wenn auch nicht so schnell wie sonst vielleicht, denn die Schneeschmelze im Hochgebirge brachte in letzter Zeit immer wieder Zuwachs und damit einen Ausgleich, so daß die Rähne doch mit den betrachteten Ladungen des Mittel- und auch den Oberrhein zu erreichen vermochten. Auf jeden Fall weist der Rhein noch genug Wasser auf um einen glatten Schiffsahrtverkehr zu ermöglichen. Bei den größeren Schiffen muß freilich mit der Verladung auf den Wasserstand Rücksicht genommen werden. Die Betrachtungen von der Ruhr zu Berg umfassen, wie immer Koblenz, Bricketts und Rofs. Talwärts gehen Schwergüter. Uebrigens ist der Wasserstand des Bodensees gesunken, sodaß man für die nächste Zeit noch mit einem stärkeren Rückgang rechnen muß, falls nicht nochmals eine Erhöhung des Bodensees, die aber kaum zu erwarten ist, erfolgt.

Mittelrhein, 4. Juni. Ein Durchgangsfrachtverkehr ist vom Norddeutschen Lloyd gemeinsam mit verschiedenen großen Schiffsahrtgesellschaften des Rheines auf deutschen Wasserstraßen errichtet worden. Damit wird der Verkehr zwischen Rhein und Basel bis Rotterdam und dem Rhein-Wefer-Kanal einerseits und der Elbe bis bergwärts nach Prag, dem Elbe-Trave-Kanal und den märkischen Wasserstraßen, einschließlich der mit Bremen und Stettin, andererseits über Bremen und Hamburg in Betracht gezogen. Auf dem Rhein wird mit Eilgutbooten gefahren.

Wiesbaden, 4. Juni. (Verlegung der Rgl. Weinbaudirektion von Wiesbaden nach Eltville.) Mit dem 1. Juli ds. Jrs. tritt der Vorsteher der Rgl. Weinbaudirektion in Wiesbaden, Herr Geheimer Regierungsrat Greh, in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist der jetzige Direktor der Rgl. bayrischen Wein- und Gartenschule in Weitschöheim a. M., Herr Gareis. Zugleich wird mit diesem Tage der Sitz der Weinbaudirektion von Wiesbaden nach Eltville verlegt. Zur Unterbringung der Geschäftsräume und zugleich zur Schaffung einer Dienstwohnung für den Weinbaudirektor hat die Rgl. Regierung das Haus Wallufer Straße 4 in Eltville für 60 000 M. angekauft.

Frankfurt, 3. Juni. (Unerhörte Frechheit.) An der Mosler'schen Badeanstalt wurde am Sonntag die Leiche einer alten Frau aus dem Main geborgen, die in der zusammengedrängten Hand einen Hundertmarkschein trug. Während man sich um die tote bemühte, sprang ein Bursche hinzu, riß der Leiche den Schein aus der Hand und verschwand damit.

Bingen, 4. Juni. Frau Karl Erna Witwe. Weingutsbesitzerin Bingen a. Rh. versteigerte heute hier 50 Nummern 1917er Naturweine Weiß- und Rotweine aus Lagen der Gemartungen Bingen, Rempten, Odenheim und Badesheim, sämtlich eigenes Wachstum, darunter seine Riesling Auslesen aus den Lagen Binger Schwärzerchen, Mainzerweg, Rempter Berg, Binger Eisel und Badesheimer Scharlachberg. Sämtliche Weine wurden zu hohen Preisen zugeschlagen und brachten die 1200 Liter 1917er Weißweine der Gemartung Rempten 19 020—19 840, Binger 19 600, 23 840 M., Badesheim 43 220, 24 040, 26 400, 23 840, 34 880, 38 880, 39 240, 40 200, 43 200, 68 040, und 71 200 M. Es kosteten 12 Halbstück 1917er Odenheimer Weißwein 5910—6740 M., zusammen 74 830 M., durchschnittlich das Stück 12 472 M., 7 Halbstück Rempter Berg, und Rheinberg, 8730—10 000 M., zusammen 65 810 M., durchschnittlich das Stück 18 804 M., 21 Halbstück Binger Weißwein 6660—11 920 M., zusammen 188 940 M., durchschnittlich das Stück 16 048 M., 6 Halbstück Badesheimer 6220—13 200, 8 Viertelsstück Badesheimer Scharlachberg, darunter Auslesen und Beeren Auslesen 8400—10 800—17 800 M., zusammen 148 670 M., durchschnittlich das Stück 29 734 M., 4 Viertelsstück 1917er Bin-

ger Rotwein 2600, 2610, 2850, 3250 M., zusammen 11 310 M., Gesamterlös 469 110 M., ohne Fässer.

Aus Rheinhessen, 5. Juni. Wenig Obst aber viele Beeren, das ist das Urteil das unsere Landwirte im weiten Kreise Rheinhessens über die diesjährigen Obstausichten abgeben. Die Apfelbäume namentlich stehen meist recht schlecht; das gleiche gilt auch den Zwetschen und Pflaumen von Steinobst stehen nur die Aprikosen und Birische etwas besser. Reichen Anhang dagegen zeigen die Stachel- und Johannisbeeren. Der Raupenfraß macht sich an den Obstbäumen immer verheerender bemerkbar. Im ist es zum Teil zuzuschreiben, daß sich die Obsternsteausichten von Tag zu Tag schlechter gestalten.

Aus Rheinhessen, 5. Juni. Ueber das Ergebnis der Weinernte im Jahre 1917 im Großherzogtum Hessen gibt die Großherzogl. Hess. Zentralstelle für Landesstatistik in folgenden Zahlen Auskunft. Im Ertrag befanden sich 12 948 Hektar Land und zwar 11 844 Hektar Weißwein und 1 104 Hektar Rotweineben. Die Provinz Oberhessen ist an der gesamten Anbaufläche mit einem Hektar beteiligt. Diese Fläche brachte einen Mostertrag von 444 150 Hektoliter gegen 280 915 Hektoliter in 1916 und 524 422 Hektoliter in 1915. Der Mostertrag belief sich auf den Hektar 1916 auf 395 Hektoliter, 1916 auf 11,6 und 1917 auf 34,1 Hektoliter. Der Gesamtwert des erzeugten Mostes stellte sich 1915 auf 23 955 711 M., 1916 auf 41 426 491 M. und stieg 1917 auf 140 385 610 M. Der Durchschnittswert betrug für die Gesamt-Mosternte während der Jahre 1905—1914 auf Jahr 11 289 473 M. Durchschnittlich betrug der Mostwert von einem Hektar 1915 46,9 M., 1916 147,5 M. und 1917 316,1 M. Es belief sich demnach der Geldertrag von 1 Hektar Rebfläche für 1915 auf 1839, 1916 auf 3180 und 1917 auf 10 842 M., gegen den Durchschnittsertrag von 854 für die Jahre 1905—1914. Den höchsten Ernteertrag hatten Alzey und Umgebung mit 120 974 Hektoliter 36 697 301 M. Wert; dann folgen Worms und Umgebung mit 79 278 Hektoliter 35 487 282 M. Den höchsten Mostertrag auf 1 Hektar hatte das Rhein-Hessische Nahegebiet mit 47 Hektoliter. Den höchsten Durchschnittswert von 1 Hektar Rebfläche erzielte ebenfalls das Rhein-Hessische Nahegebiet mit 14 818 M.



Von Nah und Fern.

TU Berlin, 5. Juni. Abends. Amtlich. An der Schlachtfront ist die Lage unverändert.

TU Berlin, 5. Juni. Das von dem bewährten U-Bootkommandanten, Oberleutnant z. S. Loß befehligte U-Boot, hat im Kanal neuerdings 5 Dampfer und 3 französische Fischerfahrzeuge mit über 28 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Dampfern betanden sich der englische Hilfskreuzer „Molbovie“ (9 500 br. reg. ton.) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 br. reg. ton. Größe, die beide aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurden. Namentlich festgestellt wurden ferner noch der bewaffnete, englische, tiefbeladene Dampfer „War Panther“ (5675 br. reg. ton.) und die französische Fischkutter „Petit Georges“, „Souvenir-de-St.-Marie“ und „Josephe Simon“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

TU Berlin, 6. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Informationen von unterrichteter Seite lassen keinen Zweifel, daß die Erregung in der französischen Hauptstadt andauert. Auch nach der mit größter Spannung erwarteten Kammer Sitzung ist eine Beruhigung nicht zu erwarten, da die Kammer von der Besprechung der eingebrachten Interpellationen ab sah. Wie verlautet, soll dieser Entschluß vor allem auf den außerordentlichen Ernst der Erklärungen zurückzuführen sein, die Clemenceau am Tage vorher in der Armeekommission abgegeben hat. Diese Erklärungen stellten die Lage dar, so daß eine ähnliche Aussprache gegenwärtig nutzlos und die unbedingte Unterstützung der Regierung als nicht zu umgebende Pflicht erschien. Insbesondere sollen Clemenceaus Ausschlüsse über die französischen Verluste in der Kommission allgemeine Bestürzung hervorgerufen haben. Die Annahme des Vertrauensvotums war unter diesen Umständen selbstverständlich. Sie bedeutet jedoch nicht die Klärung der Lage und noch weniger eine Stärkung der Autorität der Regierung, die Erklärungen des Deputierten Cachin lassen vielmehr erkennen, daß die Sozialisten entschlossen sind, den Kampf gegen Clemenceau fortzusetzen.

TU Berlin, 6. Juni. Nach der Vossischen Zeitung sind bis zur Stunde Vereinbarungen über die für heute im Reichstage anberaumte Präsidentenwahl noch nicht getroffen worden. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß heute nur der Präsident neu gewählt wird. Die Entscheidung über die Vizepräsidentenwahl wird wohl erst später getroffen werden. Die sozialdemokratische Fraktion erhebt Anspruch auf die Stelle des 3. Vizepräsidenten. Bemerkenswert ist, daß die Gemania den Vorschlag macht, auch die konfessionellen Ansprüche zu befriedigen und einen 4. Vizepräsidenten zu wählen.

TU Berlin, 5. Juni. Wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, sind die beiden amerikanischen Schiffe, die nach langen Verhandlungen mit Washington der Schweiz bewilligt wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen. In gewohnten Exportverfahren wird das Verlangen nach einem besonderen Kredit geteilt.

TU Haag, 6. Juni. Aus London wird gemeldet: Nach den Berichten der letzten 24 Stunden sind die Kämpfe stark abgeflaut. Die Franzosen haben sich um der drohenden Umklammerung zu entgehen, im Südwesten von Soissons zurückgezogen, jedoch so, daß die Gesamtlage keine Veränderung erfährt. Die jetzigen Kämpfe trügen nur örtlichen Charakter. Man verhehle sich den Ernst der Lage nicht. Der Manchafts-Material und Geländeverlust wird von den Blättern lebhaft beklagt. „Daily News“ schreibt, daß Frankreich eine seiner fruchtbarsten Provinzen und zum Teil das beste Weinland verloren habe. Die gegnerischen Anstrengungen würde auch indirekt dem U-Boot Krieg zugute kommen. Die Transportschwierigkeiten der Entente seien erheblich vermehrt worden. Die gewaltigen Mengen Kriegsmaterial aller Art und Lebensmittel, sowie die natürliche Produktion des verlorengegangenen Bodens müßten doch ersetzt werden. Die „Morningpost“ sagt, die erste Offensive bei St. Quentin habe das Versagen eines englischen Armeekorps festgestellt, diesmal scheinen auf französischer Seite mehrere Mängel bestanden zu haben, sodaß die Engländer den Franzosen nichts vorzumerfen hätten.

TU Amsterdam, 6. Juni. Bei der Besprechung Clemenceaus Erklärungen in der französischen Kammer findet die holländische Presse die Tatsache sehr merkwürdig, daß er vor aller Welt erklärt, daß die englischen und französischen Truppen sich zu erschöpfen begännen, und daß die Alliierten Frankreich und die ganze Welt, auf die Erwartung der Mitwirkung der Amerikaner bauen.

TU Sofia, 6. Juni. Ministerpräsident Radoslawow hat sich in einer Unterredung ausführlich über das Verhältnis Bulgariens zu Griechenland und über die Stellung der bulgarischen Regierung zu Österreich-Ungarn geäußert. Wir haben, sagte der Ministerpräsident, einen Vertrag mit unseren Verbündeten geschlossen, wonach wir, falls wir ohne unser Zutun mit Griechenland in Krieg geraten würden, ein Anrecht auf alle jene Gebiete haben, die uns Griechenland 1913 im Bularester Frieden entzogen. Wir werden also, da dieser Fall eingetreten ist, mit Einwilligung der Verbündeten unter Anrecht auf dieses Drama, Kowalla und alle anderen durch das Bularester Unrecht von 1913 an Griechenland übergegangenen Gebiete beanspruchen.

Privattelegramm der „Geissenheimer Zeitung“

WTB Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Artillerietätigkeit wechselnder Stärke.
Mehrfach brachten Erkundungsgesichte Gefangene ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:
Auf der Schlachtfront ist die Lage unverändert.

Vertikale Kampfhandlungen westlich von Pontoise nördlich der Aisne und am Savieresgrunde brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben.

Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Zerstörungseuer der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach den bisherigen Feststellungen

mehr als 55,000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2,000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons zum Absturz gebracht.

Jagdgruppe Richthofen schoß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.

Hauptmann Berthold und Leutnant Menkhoff errangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Ubet seinen 26. und Leutnant Kirchstein seinen 21. und 22. Luftsieg.

Der 1. Generalquartiermeister Ludendorff.

Kriegs-Trauerbildchen

als Andenken an Gefallene, in verschiedenen Mustern erhältlich in der Geschäftsstelle der Geissenheimer Ztg.

Gegen landwirtschaftliche Schädlinge.

Kartoffelkrankheiten. — Schädliche Tiere.
Die Agrarkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat sich vor kurzem einstimmig für einen Antragsantrag ausgesprochen, der die Regierung ermahnt, im Interesse der Volksernährung geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung der Schädlinge landwirtschaftlicher Kulturpflanzen zu treffen und gleichzeitig eine nachdrückliche Förderung des Schutzes nützlicher Vogelarten anzustreben.

In der Kommission wurde hervorgehoben, daß ein intensiveres Studium zur Bekämpfung der die Ernteerträge schwer schädigenden Pflanzenkrankheiten erforderlich ist. Sei es doch nicht gelungen, ein Mittel gegen den Erreger der Blattroll-Krankheit oder Kräuselfrankheit zu finden. Ganze Felder von Kartoffeln würden von der Krankheit vernichtet.

Schwer seien auch die Schäden, welche durch verschiedene Insekten, wie die Frittsfliege, die Weizenhalmfliege, den Saatschnellkäfer, verursacht würden. Allerdings hätten die Forschungen in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht, aber die Forschungen der Biologischen Anstalt in Dahlem müßten zur Aufklärung der großen Masse mehr in diese hineingetragen werden.

Ferner könne die Landwirtschaft die Hilfe der nützlichen Vögel, der berufenen Feldpolizei, nicht entbehren. Für sie müsse mehr gesorgt werden, zum Beispiel durch Schaffung von Nistgelegenheiten. Ferner müßten sie mehr geschützt werden, in erster Linie vor Netzen und Sperlingen. Nach den Beobachtungen des Freiherrn v. Berlepsch seien um so weniger nützliche Vögel am Orte, je mehr Sperlinge da wären. Deshalb müßten Prämien auf die Vertilgung der Sperlinge ausgesetzt werden. Auch für die Vertilgung der Feldmäuse sei zu sorgen.

Ein Regierungsvertreter aus dem Landwirtschaftsministerium erklärte, daß die Bekämpfung der Mäuseplage unter dem Mangel an Rohstoffen für die Herstellung von Vertilgungsmitteln gelitten habe. An zureichender Stelle seien aber Rohstoffe für die betreffenden Fabriken dafür frei gemacht. Die Abgabe von Getreide für diesen Zweck sei anfänglich auf Schwierigkeiten gestoßen. Aber das Kriegsernährungsamt habe weniger gutes Getreide in gewissen Mengen zur Verfügung gestellt. Die Staatsregierung sei ferner bemüht, sowohl den Vögeln wie den Pflanzenschutz wirksamer zu gestalten. Eine Gesetzesvorlage zur Ergänzung des Vogelschutzgesetzes wäre schon im Herbst 1914 gemacht worden, wenn der Krieg nicht dazwischen gekommen wäre. Der Regierungsvertreter mußte zugestehen, daß Deutschland in der Bekämpfung der landwirtschaftlichen Schädlinge gegenüber anderen Ländern erheblich zurücksteht. In München gehe man jetzt mit der Errichtung einer besonderen Anstalt für Pflanzenschutz und vor allen Dingen für praktische Insektenkunde vor. Auch in Preußen würde nächstens nach dieser Richtung etwas geschehen. Die Lösung dieser Fragen ist heute noch dringender als vor dem Kriege, weil heute der durch Insekten und andere Schädlinge der Nutzpflanzen angerichtete Schaden bei der Knappheit der Lebensmittel weit mehr ins Gewicht fällt als früher.

Ein bißchen Selbstbetrachtung.

Wie wird es nach dem Kriege sein?

Auf der sächsischen Tagung des Bundes der Landwirte im Circus Sarasani in Dresden hat der bekannte Redner des Bundes, Kammerherr v. Oldenburg-Januschau, die Ansicht ausgesprochen, daß es den meisten Landwirten nach dem Kriege sehr schlecht gehen werde. Damit ist eine Frage in der wissenschaftlichen Diskussion angeschnitten, auf deren Bedeutung bisher, nach der allgemeinen Neigung zur Geldverschwendung zu urteilen, wenig geachtet worden ist.

Wir leben in der Periode der Geldverdünnung.

Von „Inflation“ spricht die Finanzwelt; sie meint damit von ihren Gesichtspunkten etwas, was sich mit Geldverdünnung nicht ganz deckt. Von den Gesichtspunkten des Mittelstandes paßt jedoch der Ausdruck „Geldverdünnung“ auf die Lage. Das Geld hat seine alte Kaufkraft verloren? Warum? Verschiedene Ursachen sprechen da mit, die eine mehr, die andere weniger. Das Herabstufen des Wechselkurses im Auslande, unsere zum großen Teil durch die überflüssige Einfuhr von entbehrlichem Tabak im Kriege verschuldete Valutanot, trägt nach einer von anderen Volkswirten freilich bestrittenen Ansicht die Hauptschuld an der Teuerung. Dann kommt die Hochwertung der menschlichen Arbeit hinzu durch die Munitionsindustrie, durch die die Preise aller Arbeitsprodukte hochgetrieben wurden. Und nicht zuletzt spricht dann die Flüssigkeit aller Werte eine Rolle. Und diese Seite der heutigen Finanzlage ist es, auf die der Dresdener Redner hinweisen wollte.

Der Bauer hat Geld wie Heu! — Aber mehr Vermögen?

Der Bauer hat Pferde und Vieh verkauft, hat für seine Produkte mehr Geld erlöst als früher. Sein Sparguthaben ist gewaltig angewachsen, und mancher bückt sich selber wohl gegenüber früher reich. Wie stehen da nun bei diesen Reuten die Dinge? Jeder Bauer muß da rechnen, mit dem Stief in der Hand. Wieviel Pferde braucht er nach Kriegsausgang? Wieviel Vieh muß er dann antaufen? Wieviel hat er für Gebäudeaufrechterhaltung, für Maschinenreparatur, für Neubauten, für Meliorationen, insbesondere auch für gute Düngung im Kriege nicht ausgegeben, was er im Frieden ausgegeben haben würde? Und dann die Versorgung der Familie mit Kleidung usw. usw. Wenn jeder zusammenrechnet, was er jetzt ausgeben müßte, um gleichen Wert seines Anwesens, also vollen Viehbestand, einwandfreie altgewohnte Gebäude- und Betriebsanrichtung, alten Dünger- und Bearbeitungsstand der Felder usw. zu erzielen, dann wird für die weitaus meisten nichts mehr übrig bleiben von dem, was da jetzt auf der Bank als so angenehmer Besitz prunkt und leider so manchen in falscher Sicherheit wiegt.

Auch der gewerbliche Mittelstand steht in gleichen Verhältnissen.

Noch mehr als bei der Landwirtschaft geht das die städtischen Berufe des Mittelstandes an. Der Kaufmann hat gut verdient, aber er hat kein Geld im Geschäft; es liegt auf der Bank und lächelt ihn freundlich an, wenn er das Bankbuch aufschlägt. Aber wenn er seine Läger wieder auffüllen will, wenn er daran denkt, daß er nach dem Kriege wiederum dieselben hohen Augenstände haben wird und haben muß wie vor dem Kriege, und wenn er dann die Widerstandsfähigkeit seines Bankbuchs zum Vergleich heranzieht, bei mangelhaften die Belastungsprobe

versetzen? Vermutlich wird da mancher ein enttäushtes Gesicht machen; denn die Berkehrspreise sind wohl gestiegen, der Einzelverdienst ist besser geworden, aber auch die Einkaufspreise sind aufgestiegen, noch mehr und die meisten brauchen auch auf der Höhe zu bleiben.

Und nun erst das Handwerk! Da sind die Borräte ausverkauft, und das Material ist überall, in allen Branchen, total zu Ende. Das Geld für den Erlös liegt vielleicht — wieviele mögen unbedacht dieses Geld als „Einkommen“ angesehen und in „Verbesserung“ der Lebenshaltung haben draufgehen lassen? — auf der Bank oder Sparkasse, vielleicht... Wie leicht reicht es auch für die Wiederauffüllung der Lager? Aber was bleibt dann übrig für die Wiederauffrischung der Werkstatteinrichtung, der Maschinen usw.? Und zur Werbung eines neuen Kundenstammes gegenüber dem im Kriege allmächtig gewordenen Großkapital? Und dann erst zur Ergänzung und Verbesserung der Betriebsmittel, wie sie nach den umstürzenden Erfindungen und bei dem hochgetriebenen Unternehmungsgeist doch nun demjenigen nicht mehr fehlen dürfen, der sich nicht unterliegen lassen will?

Uso, usw. Wer sich nach dem Kriege nicht eine bitterste Enttäuschung ersparen will, der möge diese Gedanken weiter unter Anpassung an seine besonderen Interessen. Es lohnt sich wirklich. Und wenn dann hier und da der heutige Hebermut, besonders des weiblichen Geschlechts, ein Stück zurückgefloht wird, dann kann's nicht schaden. W. A.

Von Nah und Fern.

Polen in Livland. In den letzten Monaten wurden aus allen Teilen Livlands und Estlands Pockenkrankungen der Zivilbevölkerung gemeldet. Da die Krankheit in vielen Fällen einen unglücklichen Verlauf genommen hat, mußte bei der großen Ausbreitung der Ausbreitung einer allgemeinen Seuche befürchtet werden. Um eine weitere Verbreitung nach Möglichkeit zu verhindern, ist für die nächste Zeit eine allgemeine Schutzimpfung angeordnet worden.

90 Hektar Torfmoor in Flammen. Nach Blättermeldungen brennen seit Donnerstag die ausgedehnten Torfmoore bei Wittingen und die angrenzenden Wälder. 90 Hektar Torfmoor sind schon vom Feuer erfaßt. Der Brand schreitet noch fort. Die umliegenden Gemeinden leiden sehr durch die gewaltige Rauchentwicklung.

Kleine Neuigkeiten.

In Bodan ist infolge eines Insektenstiches am Kopfe innerhalb 24 Stunden ein Nealschüler gestorben. Siebenhundert Beschuldigten in vier Monaten waren kürzlich von einem einzigen Berliner Amtsgericht gemeldet worden.

In Wiedau erschloß die 7jährige Kieß mit dem Revolver ihres Vaters den 14jährigen Maurersohn Paul Rau.

In Klein-Bölling im Kreise Delz wurde der Besitzer Bernhard Scholz von noch unbekanntem Täter augenscheinlich nach einem längeren Kampfe umgebracht und beraubt. Die Raubmörder sind wahrscheinlich zwei Kriegergefangene.

Die seit Wochen beobachtete erhöhte Tätigkeit des Besuchs ist in das Stadium der eigentlichen Ausbreitung mit weithin sichtbaren Feuererscheinungen und Rauchschwaden getreten.

Bekanntmachung.

Die Zuckerkarte der Familie Georg Döhn Nr. 376 (9 Stück) ist verloren gemeldet. Vor mißbräuchlicher Benutzung wird gewarnt. Geisenheim, 6. Juni 1918. Der Bürgermeister J. W. Kremer Beigeordneter

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollés beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtjastern, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. Nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch 320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotaustrich

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits 44 000 Exemplare in 10 Auflagen

Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt Mark 1,—

im Verlage der Geisenheimer Zeitung.

DRUCKSACHEN

IN EINFACHER UND FEINER AUSFÜHRUNG LIEFERT DIE BUCHDRUCKEREI A. JANDER

Auskünfte

auf alle Plätze besorgt die Auskunftsstelle des Kartells der Auskunftsstellen in Hagen a. Rhod.

Heugras-Versteigerung

Das Heugras von den Gräfl. von Schoenborn'schen Wiesen Sommerau u. Rheinau in Geisenheim wird am Freitag, den 7. Juni ds. Js., Vormittags 9 1/2 Uhr an Ort und Stelle versteigert. Die Versteigerung beginnt an der Sommerau-Wiese.

Hattenheim, den 3. Juni 1918.

Gräfl. von Schoenborn'sches Rentamt Reinhardt.

Besten Erfolg

haben Inserate jederzeit in der Geisenheimer Zeitung (17. Jahrg.) Exo.: Winkel Landstr. 53b Fernsprech-Anschluss N-123 ::

Bohnenstangen!

eingetroffen, 3—5 m lang, das Hundert zu M. 40.— ab Lager hier. So lange Vorrat reicht.

G. Dillmann

Verschiedene Sorten Pflanzen

hat abzugeben Franz Rüdert, Zollstraße.

Arbeiter und Arbeiterinnen

nimmt ständig an Chemische Fabrik, Winkel.

Besuchskarten :: Buchdruckerei Jander

Hotel, Restaurant, Cafe Hotel zur Linde Telefon Nr. 205.

Täglich frischen Spargel alle Sorten Gemüse

als Spinat, Römischkohl Kopfsalat usw.

bei Dillmann, Marktstraße.

Landwirtschaftl. Maschinen.

Wer übernimmt Vertretung? E. Bernstein & Co. Frankfurt a. Main Habsburger Allee 33. Fernsprecher: Hansa 1801.

Gesucht Grundbesitz

legl. Art, Wohn- u. Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel, Gasthof, Gut, Mühle, industri. Betriebe zw. Zuführung an ca. 6000 vorgeh. Käufer resp. Interess. insbes. a. Exkl. Grundstücke f. Kriegsbefehl. d. d. Verlag des „Verkaufs-Markt“. Angeh. a. d. „Verkaufs-Markt“, Frankfurt a. M. Besuch erf. kostenlos.

Prima Schöfferhof Flaschenbier Joh. Bach, (zur Krone)

Friedr. Exner, Wiesbaden

Fernsprecher 1924 16 Neugasse 16 Fernsprecher 1924 empfiehlt in reicher Auswahl

Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Socken, Strümpfe, Strickwolle,

Westen, Leibbinden, Kniewärmer, Handschuhe, Halsbinden, Hosenträger, Taschentücher.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, Kragen, Manschetten, Kravatten.